

JOHANNES SCHICK

**NEUES LICHT AUF ALTE FRAGEN
– ANACHRONISMEN UND IHRE BEDEUTUNG
FÜR EIN ZUKÜNFTIGES PHILOSOPHIEREN**

In diesem Artikel, als Bericht der Tagung des Engeren Kreises der Allgemeinen Gesellschaft für Philosophie in Deutschland (AGPD) konzipiert, die vom 03. bis zum 06. Oktober 2001 unter dem Thema „Anachronismen“ in Würzburg stattfand, soll anhand der auf der Tagung gestellten Frage nach „der Philosophie im Verhältnis zu ihrer historischen Gestalt und ihrer Überlieferung“ gezeigt werden, wie Anachronismen ihre Bedeutung im Diskurs der Philosophie immer wieder neu erhalten. Der Ausgangspunkt ist das Tagungsprogramm, dessen Vorträge systematisch und historisch einen Durchgang durch die Philosophiegeschichte boten.

Der Autor dieses Berichts versucht den Leitgedanken der Tagung zu formulieren und den Diskurs, der durch die Vorträge erzeugt wurde, nachzuzeichnen. Dies mag oft nur skizzenhaft möglich sein, soll aber gleichzeitig das offene Raumgefühl vermitteln, in dem die Vortragenden ihre Gedanken entwickelten. Zum einen wurde dieses Raumgefühl durch den Tagungsort repräsentiert: die Würzburger Residenz, im besonderen der mit Spiegelementen gestaltete Toscanasaal, in dem sich die Teilnehmer unmittelbar mit einem Anachronismus konfrontiert sahen, zum anderen durch das Forum, das der Engere Kreis der AGPD, in persona Prof. Dr. Andreas Speer als Organisator der Tagung, bot: die Möglichkeit, neue, noch in der Entwicklung befindliche

Projekte einem diskussionsbereiten Publikum vorzustellen. So sei auch dem Autor eine offenere, spekulative Weise der Berichterstattung erlaubt, stellt sie doch das grundlegende Element der Tagung dar. Auf eine chronologische Berichterstattung wird somit verzichtet zugunsten des Versuchs, unter den Begriffen „zukünftiges Philosophieren“ und „Anachronismen“ einem Leitfaden der Tagung zu folgen und diesen zu entdecken.

Unter „zukünftigem Philosophieren“ möchte ich im folgenden zwei Konzepte erfassen. „Zukünftig“ nimmt Bezug auf Nietzsche, der seine eigene Philosophie als unzeitgemäß, als Anachronismus verstand. Unter „Philosophieren“ soll ein Dialogstil verstanden werden, im besonderen Bezug auf „zukünftig“ als ein Kommunizieren mit dem Vergangenen, das Nietzsche in seiner „zukünftigen Philosophie“ impliziert: Der zukünftige Mensch wird sich mit Nietzsche auseinandersetzen, dessen Philosophie dann schon Vergangenheit ist und somit in einen Dialog mit Nietzsches Ideen treten. Somit ist dieses Philosophieren als Interpretation der Vergangenheit zu verstehen, das in Dialog steht mit der Vergangenheit. Ein solches Philosophieren birgt immer Stärken und Gefahren.

Das Gespräch muß nicht immer glücklich verlaufen. Es kann mißlingen, wenn der philosophische Gesprächspartner vereinnahmt wird, wie Karl Mertens (Kiel) betonte. Heidegger habe Kant in seiner Interpretation vereinnahmt, durch Verletzung grundlegender hermeneutischer Regeln, so Mertens. Somit sei keine produktive, reflektierende Interpretation mehr möglich. Positiv kann dieses Gespräch mit der von Ulrich-Johannes Schneider benutzten Metapher der Maske gedeutet werden. In seinem Vortrag zeigte er, daß Heidegger und Deleuze Leibniz jeweils verschiedene „Masken aufsetzten“, um ihn zu interpretieren. Schneider versuchte bei seiner Analyse den Wert der jeweiligen Maske und ihre Differenz zu bestimmen.

„Zukünftiges Philosophieren“ meint also eine Interpretation der Vergangenheit, die im Dialog geschieht. An diesem „anachronistischen“ Dialog, der sich die hermeneutische Produktivität des Unzeitgemäßen zueigen macht, nahmen in Würzburg neben Karl Mertens und Ulrich Johannes Schneider desweiteren Tilman Borsche (Hildesheim), Wilhelm Schmidt-Biggemann (Berlin), Wouter Goris (Amsterdam/Köln), Walter Jaeschke (Bochum), Dorothea Frede (Hamburg), Theo Kobusch (Bochum), Guido Löhrer (Freiburg) Laszlo Tengelyi (Budapest/Wuppertal), Matthias Lutz-Bachmann (Frankfurt), Mike Sandbothe (Jena), Georg W. Bertram (Gießen) und stellvertretend für die zahlreich teilnehmenden Editionen Wilhelm G. Jacobs (München) teil.

Wer sich mit Philosophie beschäftigt, befindet sich immer schon im Gespräch; ein Gespräch, das nicht notwendig mit einem lebendem Gesprächspartner stattfinden muß, aber in einem Gespräch, in dem Gedanken lebendig werden. Das heißt: in der Aneignung, dem Durchdenken des zuvor Gedachten wird die Vergangenheit auch neu gedacht. Tilmann Borsche wies auf die Pluralität, die Offenheit der Vergangenheit hin, die im Perspektivismus Nietzsches zum Ausdruck kommt: „Historia abscondita – Jeder große Mensch hat eine rückwirkende Kraft: alle Geschichte wird um seinetwillen wieder auf die Waage gestellt, und tausend Geheimnisse der Vergangenheit kriechen aus ihren Schlupfwinkeln – hinein in seine Sonne. Es ist gar nicht abzusehen, was Alles noch einmal Geschichte sein wird. Die Vergangenheit ist vielleicht immer noch wesentlich

unentdeckt! Es bedarf noch so vieler rückwirkender Kräfte!” (Die Fröhliche Wissenschaft, Abschnitt 34). Ein Problem in Borsches Nietzsche-Interpretation scheint die „Ewige Wiederkehr des Gleichen” zu sein, wie ein Teilnehmer kritisch bemerkte, die diese Offenheit der Vergangenheit aufzuheben scheint. Wie kann die Vergangenheit immer wieder neu, in multipler Weise gedeutet werden, wenn die Gegenwart nur eine Wiederholung des Vergangenen darstellt? Und wer kann diese ewige Wiederkehr erkennen, wenn im Übermenschen ein Überindividuum ausgesagt wird, das jegliche Authentizität vermissen läßt und somit – worauf schon Karl Löwith hingewiesen hat – die Möglichkeit eben das Gleiche als Gleiches zu erkennen? Dieses Problem ist bei Nietzsche zweifellos vorhanden und hier geht Borsche über Nietzsche hinaus. Das Vergangene eröffnet sich uns stets aus einer jeweils subjektiven Perspektive. Die Kritik, daß Vergangenes somit als Kontingentes existiere, ist in diesem Zusammenhang nicht auflösbar, ebenso wie die Diskrepanz zwischen der Zeitgebundenheit der Philosophie und einer Philosophie, die Überzeitliches zu denken versucht.

An Borsches Gedanke knüpfte in gewisser Weise Wouter Goris in seinem Vortrag an. In der Aneignung der überlieferten Texte müsse sich die Philosophie von der historisch-objektiven Annäherung lösen. Goris benutzte „Diachronie” für den objektiven Begriff der Geschichte, wohingegen „Anachronie” auf den Anfang der Philosophie bezogen sei, den Versuch einer nicht-objektivierbaren Annäherung an Geschichte. Borsches Vortrag zeigte die Möglichkeit für ein solches Philosophieren auf. Indem die Vergangenheit für offen erklärt wird, hat die Philosophie die Möglichkeit, sich diese Vergangenheit, repräsentiert durch Texte, neu anzueignen: Philosophie als offener, verantwortungsbewußter Umgang mit der Vergangenheit. Ein Prozess der Aneignung und nichtobjektivierbarer Interpretation.

Ein Grundstein für diesen Prozeß ist die Arbeit der kritischen Editionen, die uns einen authentischen Zugang zu Texten liefern. Nicht selten tritt die wahre Gestalt der Texte erst durch die Edition hervor; auf diese Weise erhält der Text erst in der Zukunft seine volle Wirkkraft. Als Beispiel sei nur die Arbeit der kritischen Nietzsche Edition selbst zu nennen, ohne die ein unverfälschtes Studium Nietzsches unmöglich wäre. Dies ist nur eines der vielen Beispiele für die Bedeutung kritischer Editionen im wissenschaftlichen Arbeiten mit Texten. Somit sichern kritische Editionen die Möglichkeit, überhaupt mit dem Unzeitgemäßen in Dialog zu treten, und zugleich die Offenheit des „zukünftigen Philosophierens”, das durch die Möglichkeit bestimmt ist, Vergangenes interpretieren zu können.

Bertram betonte in seinem Vortrag dieses Verhältnis der Philosophie zur Zeit am Beispiel von Derridas „postalischen Metaphernfeld”. Texte werden zu Postkarten, deren Empfänger nicht determiniert ist, weder durch Adresse noch durch die Sendung selbst. Auch wie die Postkarte ankommt, angeeignet wird, ist offen. Erst in der Ankunft der Sendung wird ihr Inhalt bestimmt. Die Frage nach Zeitgemäßem und Unzeitgemäßem Denken bleibt stets offen. Theo Kobusch fragte nach der verlorengegangenen Formulierung der Philosophie als „geistige Übung”. Er wies auf den Verlust beziehungsweise auf das Schattendasein dieses Philosophieverständnisses in der gegenwärtigen Philosophie hin, war es doch von Plotin bis Heidegger präsent. Eine ähnliche Spannung zeigte Mike Sandbothe, der Wahrheit als einen Anachronismus identifizierte, der entweder metachronisch aufgefaßt oder als Begriff neu gesucht und

gefunden werden muß. Was aber in beiden Fällen bleibt, ist trotz allem die Suche und das sich Einlassen auf ein spekulatives Unternehmen.

Der Leitfaden der Tagung, von dem ich einen Eindruck zu vermitteln versucht habe, zog sich ausgehend von Borsches offener Vergangenheit über den philosophischen Diskurs als Aneignung des Vergangenen (Goris) zu Derridas postalischem Metaphernfeld als erstes Anzeichen eines Dialoges (Bertram), um schließlich bei der Philosophie als geistiger Übung (Kobusch) zu enden. Diese Verknüpfung kann den Anschein eines bunt zusammengewürfelten, wahllosen Durcheinanders von Ideen erwecken. Aber gerade darin scheint mir auch die Stärke einer jeden Zusammenkunft von Philosophen verschiedener Fachrichtungen zu liegen. Ein derartiger Dialog lebt auch vom Anachronismus, der immer wieder neu entdeckt werden muß.

An dieser Stelle sei nochmals an die Ausgangssituation dieses Artikels erinnert: „Neues Licht auf alte Fragen – Anachronismen und ihre Bedeutung für ein Zukünftiges Philosophieren“. Das „neue Licht“, das dieser Artikel reflektiert, strahlte nicht nur in einem systematischen Teil. So behandelte Dorothea Frede Plato's Essentialismus, Löhner die Übersetzung des anselmischen „rectitudo“-Begriffs, Tengelyi Husserls transzendente Subjektivität und Lutz-Bachmann die kritische Theorie. Die Themen des systematischen und des historischen Teils können zusammengefasst als Aneignungen der Vergangenheit verstanden werden, welche durch die Tagung im Dialog miteinander standen. Der zentrale Aspekt der Anachronismen-Tagung lag im Gespräch der Vortragenden und Teilnehmer untereinander und miteinander. Denn Philosophie endet nicht in einem ausgedachten Schweigen; sie wird gerade durch den Dialog mit der Vergangenheit bestimmt, und im Durchdenken derselben werden Gedanken immer wieder neu gehört und gesprochen.